

## Die LiP - Ein Hebammenkurs für angehende Lehrer und Mentoren

*„Sokrates (war) der Sohn der Hebamme, der in seinen Zwiegesprächen so gut und leicht und unter so kräftigen Scherzen seine Freunde wohlgestalteter Gedanken entbinden konnte und sie so mit eigenen Kindern versorgte, anstatt wie andere Lehrer ihnen Bastarde aufzuhängen...“ (Bertolt Brecht, Der verwundete Sokrates)*

Die Lehrerbildung in der Praxis, kurz LiP genannt, ist eine innovative Fortbildungsmöglichkeit in der deutschen Waldorfsseminar-Landschaft. Als aktiver Teilnehmer an der „Ausbildung zum Ausbildungsbegleiter“ möchte ich einige Einblicke in Arbeitsformen und persönliche Erfahrungen weitergeben.

Wenn ich bisherige Erfahrungen mit Weiterbildungen oder Kursen bei Tagungen resümiere, sind mir überwiegend zwei Formen bekannt geworden:

In der einen bekomme ich inhaltliche Anregungen zu einem Thema (z. B. „Das Kind im 9. Lebensjahr“ oder „Geschichtsunterricht in der Mittelstufe“), meist vorgestellt von einem „erfahrenen“ Waldorflehrer, menschenkundlich begründet und durch wohldurchdachte Schritte plausibel gemacht. Das Seminargespräch behandelt dann Verständnisfragen, Rezepte, Transfer auf die eigene Klassensituation, und etwaige Schülerreaktionen. Es wird versucht, eine möglichst allseits abgedichtete Unterrichtssituation zu durchdenken und vorzubereiten.

Die andere, oft bei künstlerisch-praktischen Kursen erlebt (z. B. „Tafelbilder“, „Schmieden“ oder „Dirigieren für Klassenlehrer“), wird durch den Künstler vermittelt; es kommt zu ersten Übungen, vielleicht noch Unterrichtsbeispielen und Variationsmöglichkeiten.

Von beider Art Wissensweitergabe bleibt meiner Beobachtung und persönlichem Erlebnis oft nicht viel übrig. Ich probiere das Neue aus, es misslingt öfter als dass es gelingt, doch, wie immer die Versuche auch ausgehen, lande ich bald wieder in dem mir vertrauten Trott. Der Unterricht ist doch zu verschieden von der idealisierten Seminaratmosphäre, das Neue bleibt separiert und verliert sich allzu oft alsbald wieder.

Ähnliches ist übrigens auch zu konstatieren bei der überwiegenden Zahl der Impulse, die von Fortbildungen ins Kollegium hinein getragen werden. Und nicht zuletzt hängt auch die Lehrereinarbeitung vom glücklichen Zufall zwischen Mentor und „Neuling“ ab, ist diese häufiger geprägt von akuter Zeitnot oder mühsamem Kompromiss und – „irgendwie läuft's dann schon...“

In dem Spannungsfeld von persönlicher und kollegialer Fortbildung, von Mentorenschaft und Erwachsenenbildung, lotet nun die LiP völlig neue Bereiche und Herangehensweisen aus. 4 Bereiche können unterschieden werden, fließen aber in den Modulen ständig zusammen, ergänzen und durchdringen sich:

Die Ausbildungsart:

- ein dezentrales, auf die Schulen des Landes verteiltes Lehrerseminar.
- Der neue Lehrer wird in der Unterrichtspraxis an der Waldorfschule zum Lehrer.

Die Ausbildungsmethode:

- „Ausbildungsbegleiter(ABB)“ (nicht: Ausbilder) und „Lehrer-Trainee (LT)“ (nicht: Auszubildender) bilden sich gemeinsam fort.
- Selbsterkenntnis führt zu Weiterkenntnis
- Der LT bestimmt Umfang und Lerntempo weitgehend selbst.
- Der ABB lernt seine (eigenen) Vorlieben und Einseitigkeiten kennen.
- Ein nachvollziehbarer, methodisch klar abgesteckter und beiderseits anerkannter Weg führt durch das Ausbildungsjahr.

Das Ausbildungsziel:

- Der LT wird ein selbst verantwortlich Lernender und Lehrender.
- Ausbildung des LT auf „gleicher Augenhöhe“ mit dem ABB.
- Der LT hat sich selbst in verschiedenen Unterrichtssituationen und Methoden zur Selbsterkenntnis kennengelernt

Der Zusatznutzen für die Schulen:

- Persönliche Weiterbildung des ABB
- Bewusstsein und Methoden für die Arbeit im Kollegium
- Praktikable Menschenkunde

Schon durch die bloße Nennung der zentralen Motive wird ein neuer, radikaler Ansatz deutlich: nicht der erfahrene, wissende Mentor gibt an den unerfahrenen, unwissenden Neuling seine Erfahrungen, Rezepte und „Bastarde“ weiter, vielmehr nimmt der LT seine Ausbildung in eigener Verantwortung auf und lernt aus der methodischen Auswertung seiner eigenen Beobachtungen.

Herzstück der LiP sind „Module“, intensive Schulungen von Donnerstag Nachmittag bis Sonntag Mittag, die etwa alle zwei Monate in Loheland oder anderen Tagungsorten stattfinden. An den Modulen nehmen ABB und LT gemeinsam teil. Die Gruppe, angeleitet durch den Schulentwicklungs- und Konfliktberater Michael Harslem, bearbeitet in jeweils etwa 34 Unterrichtsstunden (täglich von 8 Uhr 30 bis 22 Uhr) Schwerpunktthemen, wie „Grundlagen“, „Schulungsweg“, „Kommunikation“, „Führung“, „Menschenkunde“, „Praxisforschung“ ; „Selbstverantwortliches Lernen“ oder „Konflikte“.

Der LT durchläuft vier, der ABB zwölf verschiedene Module. Der Einstieg in die Inhalte vollzieht sich dabei über „Sozialkünstlerische Übungen“ (SKÜ). In den SKÜs werden einem selbst in spielerisch ernsthafter Weise eigene Verhaltensmuster, Vorlieben, Abneigungen, Können und Lernstrategien, aber auch Barrieren und Hemmungen deutlich. Sie weisen mich behutsam, aber unerbittlich auf Selbsttäuschungen, meine „blinden Flecke“ in meiner Selbstwahrnehmung hin. Die Auswertungsgespräche finden auf Basis dieser Selbsterfahrung statt, hier gibt es keinen Unterschied, keine „Rangordnung“ zwischen ABB und LT. Zudem wechseln verschiedene *Arbeitsformen* (Plenum, 2er- und 3er-Gruppen) mit unterschiedlichen *Arbeitsanforderungen* (SKÜ, Zusammentragen der Erlebnisse, theoretische Darstellungen und Aufhellen von Hintergründen, Fallbeispiele, Rollenspiele). Die so erworbenen und erprobten Werkzeuge wirken nicht bloß auf mein Selbstverständnis als

Lehrer und meinen Unterricht, sondern sind direkt einsetzbar im Verhältnis zum Trainee, kommen auch diesem unmittelbar zugute.

Abschließend kann ich die LiP als eine umfassende und vielschichtige Ausbildung schildern. Sie kann aus dem einseitigen Mentorendilemma und der hohen Abbruchrate von Seminaristen führen. Sie impulsiert mich im Unterricht, in meinen kollegialen Zusammenhängen und als Mentor. Sie fordert mich nachhaltig zu Reflexion und Wachheit auf, diese drei Beziehungen vor mir selbst aufrichtig und zu anderen grundmenschlich zu gestalten. Sie macht nicht zuletzt den menschenkundlichen Aufruf zur „methodischen Selbsterkenntnis“ auf frappierende Weise handhabbar und praktikabel.

Rafael Griebel